

Predigt zu 1.Mose 19,1- 38
Von Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter
im Gottesdienst aus Anlass der Ausstellung

"Was sehen Sie, Frau Lot?" in der St. Nikolai-Kirche zu Kiel 2004

Liebe Gemeinde!

Was für eine Geschichte haben wir da gehört, die Geschichte von Sodom und Gomorra! Sie könnte sich heute abgespielt haben, in Bagdad oder Bunja oder Grosny. Es klopft an die Tür einer Familie. Fremde Leute rufen: "Macht, dass Ihr davon kommt. Heute Nacht wird hier angegriffen, bombardiert. Geht in die Berge. Dort ist es sicher. Beeilt euch. Geht." Kriegsangst. Kriegswirren. Marodierende Soldaten. Gewehrsalven. Angst, Zerstörung liegen in der Luft. Alle sind eingeschüchtert und bedroht, die noch aus der Stadt wollen. Die Soldaten dringen ein, greifen sich die beiden Mädchen, die der verängstigte Vater irgendwie nach vorne gespielt hat. Eine Art heimlicher Kuhhandel unter Männern. Die Mädchen werden in die Ecke gestoßen und vergewaltigt, im Beisein von Vater und Mutter. Die Familie, entsetzt, flieht nach dem Abgang der Soldaten in letzter Minute. Die Frau aber kann sich kaum regen. Sie schreit und weint wegen ihrer Töchter, sie schreit über die Gewalt, das Entsetzliche, über die Flucht. Das alles ist zu viel. Sie kann sich nicht losreißen vom Ort des Geschehens, ist gelähmt, so dass der Mann sie schließlich zurücklässt in der Stadt, die bald untergehen und im Chaos versinken wird. Solche Geschichten spielen sich ab, solche und ähnliche, jeden Tag in unserer Zeit. Eine Welt voll roher Gewalt. Wir hören davon im Fernsehen, wir sehen die Bilder. Wir wissen, wo die Waffen hergestellt werden. Wir sehen die Kindersoldaten. Wir sehen die Opfer, die Täter kennen wir oft mit Namen. Im Schatten von Krieg und Untergang wächst die Gewalt wie eine Krake in alle Richtungen. Sie greift sich die schwächsten Opfer, die am wenigsten wert sind: die Frauen, Mädchen, Kinder, auch Jungen, die sich nicht wehren und nur Opfer sein können. Im Schatten der Kriegsgewalt breitet sich die Gewalt in den Köpfen aus, die Hemmschwelle wird niedriger. Ist die Gewalt der Ursprung aller Macht? Begierde und Gewalt, gehören sie zusammen? Und dann nicht nur im Krieg: sie werden Teil des normalen Denkens, führen zur häuslichen Gewalt. Deshalb sind Kriege so gefährlich.

Das ist es, was Lots Frau sieht und sah: das Zerbrechen von Leben, das Zerbrechen des Vertrauens ins Leben, die Erniedrigung, die Wertlosigkeit von Frauenleben, einen Vater, der seine Töchter als Tauschobjekte anbietet zur Prostitution und Vergewaltigung. Das tut er in patriarchaler Macht und Verfügungsgewalt. Wie soll da je wieder Vertrauen entstehen? Wie geht eine Mutter damit um als Zeugin des Missbrauchs der eigenen Kinder? Viele Frauen reagieren wie Lots Frau: Sie erstarrt, sie kann nicht sprechen, ihre Wut nicht äußern, sie kann nicht verarbeiten, was sie sieht. Sie kann ihre Töchter nicht trösten, womit auch? Sie kann den Mann nicht zur Rede stellen, ihm nicht in den Arm fallen. Sie kann nichts machen, nur zuschauen, weg schauen. Wie wird sie mit diesem Mann weiterleben? Wie wird sie ihn je wieder lieben können? Wie kann sie all die Zerstörung, die Kriegsschrecken je wieder aus ihrem Kopf tilgen? Ihre Seele erfriert, sie ist wie tot und wird es für den Rest ihres Lebens bleiben. Und das geschieht nicht nur Frauen, wie wir spätestens seit dem Nachkriegsdrama "Draußen vor der Tür" wissen. Sie ist erstarrt zur Salzsäule beim Anblick all dessen, was sich an Gewalt angesammelt hat. So mag man die Geschichte verstehen.

In dieser Familie Lot ist nichts im Lot. Aber solche Gewaltgeschichten sind nicht einfach aufzulösen. Sie haben hier in Kiel in den vergangenen Wochen viel Mühe und Phantasie darauf verwendet, sich selbst und anderen den Blick zu schärfen für die Wahrnehmung der Opfer, der Täter. Diese Geschichten lenken unseren Blick auf die komplizierten und subtilen Beziehungen und Mechanismen, die Gewalt entstehen lassen. Ein wichtiger Teil dieser Dynamik ist das Wegsehen der anderen, unser Wegsehen, das Einverständnis, wenn eben "nur" ein paar Mädchen oder heute auch vermehrt Jungen sexuell missbraucht werden. Die Bibel, das zeigt diese Geschichte, ist kein zimperliches Buch. Sie erzählt die Wirklichkeit. Sie verschweigt auch ihre eigene Herkunft nicht, nämlich aus einer patriarchalischen Gesellschaft, in der Männer-Gastfreundschaft und Kindersegen einen höheren Stellenwert hatten als der Schutz der Frauen gegen sexuelle Gewalt. Sie erzählt diese Geschichten, damit wir die heutigen Geschichten daran messen können und feststellen, ob sich etwas geändert hat in den 3000 Jahren, seit Frau Lot erstarbte.

In der Bibel nämlich wächst die immer größer werdende Einsicht in das, was Gott tut und will: das gute, allen gerecht werdende gerechte Leben aller Menschenkinder, das Gott ermöglicht. Die Bibel kritisiert ihre eigenen Geschichten, indem sie andere, weitere Geschichten erzählt.

Z. B. die Geschichte von Shiphra und Pua, den Hebammen in der Zeit in Ägypten, die dem Pharaon ins Gesicht hinein widerstehen, als er den Befehl ausgibt, die hebräischen Knaben bei der Geburt umzubringen. Sie führen den Tötungsbefehl nicht aus und widerstehen der Gewalt mit List. Sie schützen das Leben der Schwachen.

Oder die Geschichte von dem zwölfjährigen Mädchen, das schon auf dem Totenbett liegt und das Jesus der Gewalt des Todes entreißt, indem er sagt: Talita kumi! Steh auf Mädchen, lebe!

Und die Geschichte von der blutflüssigen Frau. Es ist ein großer Tabubruch von so einer Frauenkrankheit zu sprechen. Jesus entreißt diese Frau dem sozialen Tod, sie war eine Unberührbare, und er heilt diese schlimme Frauenkrankheit und führt die Frau wieder dem Leben zu.

Die Geschichte auch von den Ostermorgenfrauen, die nicht dem Tod und der Gewalt das Feld überlassen, sondern die die Angst überwinden und so zu Zeuginnen des Lebens werden.

Hinschauen, Da-sein in den Stunden der Verlorenheit. Das ist Wesen vom Wesen Gottes, dessen Name nicht anderes als "Ich bin da!" bedeutet. "Was ihr einem meiner geringsten Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan", sagt Jesus.

Die einklagbaren Menschen- und Frauenrechte aber sind nicht erst am Ende der Bibel begründet, im Neuen Testament. Nein, auf den ersten Seiten der Hebräischen Bibel, des Alten Testaments sind die Magna Charta-Sätze aufgeschrieben. "Gott schuf Mann und Frau nach dem göttlichen Bilde". Die Gottebenbildlichkeit jedes Kindes, jedes Mädchens, jedes Jungen, jeder Frau, jedes Mannes ist der Schutzmantel, den Gott selbst uns umlegt für die Reise durch die Menschheitsgeschichte. Auch Lot hätte sie schon verstehen können, er hat es aber noch nicht. Heute verstehen wir theologisch besser, dass die Gottebenbildlichkeit der schlechthinige Schutz gegen die Gewalt ist - aber dies auch erst, nachdem wir in

der Schoah, dem Holocaust, unseren grauenvollen Tribut an die rassistische Gewalt bezahlt haben.

Die Bibel ist kein Buch der Unterdrückung und Gewalt, sondern ein Buch der Befreiung. Sie hält uns mit der Lot-Geschichte einen Spiegel vor Gesicht, zeigt uns die Realität, wie sie ist: hart und ungerecht.

Sie legt aber auch eine andere Spur in unsere Herzen: Das Wissen um die Würde und Unversehrbarkeit des Menschen, um die Kostbarkeit eines jeden Lebens, jedes oft gering geschätzten, verfügbaren Frauenlebens. Paulus hat dies auf einen Punkt gebracht als er sagte: "Wisst ihr nicht, dass ihr ein Tempel Gottes seid?" Wir - ein heiliger Ort, von dem alles Rohe, Gewalttätige, Achtlose ferngehalten werden muss; der nach schönen, achtsamen, zärtlichen, innigen Handlungen ruft. Ihr, wir sind ein Tempel Gottes. Jeder geschändete Körper kann wieder

aufgebaut werden durch gewaltloses, liebevolles Handeln. Gott selbst legt uns den neuen Glanz auf die geschändeten Menschengesichter, heilt die Wunden der Gewalt.

Dazu braucht Gott unsere Hände, unsere Gedanken, unsere Ausstellungen, unser Hinschauen. Gott heilt und erweckt die erstarrte Frau Lot. Nichts, was geschehen ist, kann ungeschehen gemacht werden, aber geheilt: durch Hinschauen, Mitgehen, Trost und Da-sein, wo es darauf ankommt. Gott befähigt uns, vom Schauen zum Handeln zu kommen.

Was sehen Sie, Frau Lot? Gott, lass uns nicht erstarren. Öffne uns die Augen und die Hände, damit wir tun, was Not ist und was Not wendet.

Amen.